Ganzheitlicher Betrieb - ganzheitliche Lebensweise

Autor(en): **Gamp-Vogel, Therese**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **56 (2001)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ganzheitlicher Betrieb – ganzheitliche Lebensweise

Die Anfangszeit des organisch-biologischen Landbaus in der Schweiz habe ich verpasst. Damals vor 50 Jahren war ich noch nicht geboren. Einige (Kindheits-)Erinnerungen an die Pionierzeit haben sich trotzdem eingeprägt.

Ich habe immer wieder gehört, dass auf dem Möschberg viel wertvolles Fachwissen weitergegeben, aktuelle Themen der Politik diskutiert und eine allgemeine Lebenskunde vermittelt wurden. Gerade auch die religiöse Bildung wurde nicht vernachlässigt. Maria Müller sei eine grosse Persönlichkeit gewesen, die ihren Glauben im Alltag lebte. An den letzten Tagungen, die auf dem ‚alten Möschberg' stattfanden, erlebte ich, wie zu Beginn ein Lied gesungen wurde. Es klang für mich wie ein Stück Vergangenheit, etwas fremd, wie ein Überbleibsel aus der Blütezeit, Teil einer wertvollen Tradition.

Es ist mir ein Anliegen, dass der heutige Möschberg ein Ort ist und bleibt, der Gelegenheiten bietet, sich unserer christlichen Wurzeln zu besinnen. Ich freue mich immer über Veranstaltungen, die auch in diese Richtung Gesprächsmöglichkeiten bieten. Ich hoffe, dass der spirituelle Teil der Geschichte des Biolandbaus nie ganz verloren geht. Ich wünsche mir, dass es immer wieder Menschen gibt, die neue Wege suchen, den Glauben zu leben, denen bewusst ist, welche grosse Symbolik in der bäuerlichen Tätigkeit liegt und die sich als Teil der Schöpfung verstehen, in welchem Wachsen, Gedeihen, Ernten und Sterben nicht nur in Menschenhand liegen. Dazu ein Erlebnis:

Vor einiger Zeit besuchte eine Gruppe vorwiegend in der Stadt lebender junger Menschen unseren Hof. Es war ein warmer Herbstsonntag im Oktober. Wir begaben uns aufs Feld und ernteten während einer Stunde verschiedene Gemüse. Zu Hause hörten wir eine kurze Besinnung zum Thema Ernten und Danken. Danach teilten wir ein Zvieri miteinander unter unserer grossen Linde.

Diese Begegnung hat mich bewegt und bereichert. Für uns gehört das Ernten zum Alltag. Wir erwarten gute Erträge, denn davon hängt, neben den Direktzahlungen, unsere Existenz ab. Mit fast allen möglichen Mitteln versuchen wir das Beste aus unseren Böden zu gewinnen, und läge es in unseren Möglichkeiten, wir würden sogar das Wetter beeinflussen. An jenem Sonntag lernte ich von Neuem staunen über das Wunder von Wachsen und Reifen. Die Freude der jungen Menschen am Ernten – einige von ihnen zogen noch nie ein frisches Rüebli aus dem Boden – hat mich angesteckt und liess mich die Mühsal vom Säen und Jäten vergessen. Neben der Freude an der erdigen Tätigkeit auf dem Feld spürte die Gruppe, wie anstrengend Feldarbeit sein kann, sah, dass nicht jede Rande schön rund und jedes Rüebli gleich lang und sauber aus dem Boden kommt. Miteinander freuten wir uns am frischen, reifen Gemüse, das wir nach Hause trugen.

Zweifellos wurde an jenem Nachmittag das Verständnis füreinander und über die Zusammenhänge von Wachsen und Reifen gefördert. Dieses Erlebnis ist nur eine von vielen möglichen Formen der Beschäftigung mit unseren christlichen Wurzeln.

Keine Menschengruppe ist durch ihre Arbeit so eng verbunden mit den ursprünglichsten Lebensvorgängen, mit Leben und Sterben, wie wir Bäuerinnen und Bauern. Als kleine Minderheit der Bevölkerung sehe ich es als Aufgabe, dieses Erleben mit anderen Menschen zu teilen. Ich wünsche mir Biobäuerinnen und Biobauern, die nicht nur an der Ganzheitlichkeit ihres Betriebes interessiert sind, sondern auch an der Ganzheitlichkeit ihrer Lebensweise. Da lässt sich Religiosität in irgendeiner Form nicht ausschliessen. Ich bin überzeugt, dass von der Auseinandersetzung mit Lebensfragen unsere Beziehungen, die Familie und letztlich der ganze Betrieb nur gewinnen werden.

Therese Gamp-Vogel, Kölliken

«Noch vor 150 Jahren wurden 97 Prozent der Nahrungsmittel unserer Ururgrosseltern innerhalb des Horizontes ihres Kirchturms produziert. Heute ist die Relation eher umgekehrt. Selbst wenn Städter noch ihre Kirchtürme besteigen würden, könnten sie vor lauter Beton die Felder nicht einmal mehr sehen. Die Fernfütterung über Landesgrenzen und Kontinente hinweg ist ‚normal' geworden, Nahfütterung die Ausnahme.

In dieser Situation besinnen sich Bauern seit etwa zwei Jahrzehnten wieder auf das Naheliegende: auf ein neues Verhältnis zu ihren Kunden und auf regionale Produktion.

Es entsteht eine neue und vielfältige Partnerschaft zwischen Erzeugern und Verbrauchern. Immer mehr Verbraucher sprechen wieder von ‚meinem Bauern' und ‚meinem Metzger', wenn sie auf dem Wochenmarkt oder direkt auf dem Bauernhof einkaufen.

Beim regelmässigen Einkauf auf dem Bauernhof sehen die Kunden die Erzeuger ihrer Lebensmittel und die Felder, auf denen diese wachsen. Durch Gespräche mit dem Bauern oder der Bäuerin wächst das Verständnis für die Landwirtschaft und die Achtung vor der Arbeit in der Landwirtschaft. Der Zustand, dass *an* der Landwirtschaft mehr Geld verdient wurde als *in* der Landwirtschaft, kann dadurch überwunden werden, dass die Erzeuger und die Verbraucher biologischer Produkte enger zusammenrücken. Das Motto dieser neuen Kooperation muss sein:

Aus der Region – für die Region

Mit Essen aus der Region können wir – ähnlich wie Weingeniesser – Landschaften wieder schmecken lernen.

Franz Alt